

Der große Frust zum „frohen Fest“

Den eigentlichen Sinn hat Weihnachten für viele verloren, die stille Zeit empfinden die Menschen in Österreich als immer kommerzieller. Das ergeben Umfragen.

Weniger Zeit für sich und die Familie zu Weihnachten, dafür häufiger Streit mit den Lieben als noch 2004. Das ergab eine am Freitag veröffentlichte Umfrage des Fonds Gesundes Österreich. Für 78 Prozent der Befragten hat das Fest seinen eigentlichen Sinn verloren und der Konsumgedanke die Oberhand gewonnen. Die Zahl derer, die vor dem Weihnachtstrubel am liebsten in ferne Urlaubsdomizile flüchten wollen, ist von 18 auf 38 Prozent gestiegen.

Nicht einmal ein Viertel der Befragten erlebt heuer den Advent als „die stillste Zeit des Jahres“ – 2004 waren es noch mehr als fünfzig Prozent. Gaben vor rund fünf Jahren vierzig Prozent an, dass die Vorweihnachtszeit mit Hektik und Stress verbunden ist, sagten dies heuer bereits 63 Prozent. Während 2004 noch 86 Prozent rund um das Fest genügend Zeit für sich und die Familie hatten, sehen das heuer nur nicht einmal siebenzig Prozent so. Dabei meinen mehr als neunzig Prozent, dass zu Weihnachten generell mehr Wert auf den Zusammenhalt der Familie gelegt werden sollte. Dem gegenüber stehen die 18 Prozent der Umfrageteilnehmer, bei denen „feiertagsbedingt“ innerhalb der Familie häufiger gestritten wird, und 41 Prozent gehen die Verwandtenbesuche „schon manchmal ordentlich auf die Nerven“. Die Zahl der Befragten, die an den Weihnachtstagen zu viel Alkohol trinken, stieg auf 18 Prozent.

Auf ähnlich negative Ergebnisse kam eine Umfrage von GfK. Hier meinen immerhin 57 Prozent der Befragten, Weihnachten werde immer kommerzieller und der wahre Sinn gehe verloren. Unter ihnen sind mehr Männer als Frauen.

Genervt durch Lieder

Süßer die Glocken nie klingen? Auch das Drumherum in den Geschäften geht den Menschen zunehmend auf die Nerven. So geben fast sechzig Prozent der Befragten an, die Weihnachtsstimmung im Handel als störend zu empfinden. Besonders genervt zeigen sich die Österreicher durch die Beschallung mit Weihnachtsliedern in Geschäften.

Auch heuer bleibt die Weihnachtszeit übrigens Konsumzeit. Fast sechzig Prozent geben an, gleich viel auszugeben wie im Vorjahr. Ein Viertel will sparen.

Denn sie wissen nicht, was sie tun

Die ersten Zigaretten mit acht, mehr als zehn Vollräsche mit 15: Die Gesundheit unserer Jugend ist in Gefahr – das beweisen nicht nur steirische Untersuchungen.

DIDI HUBMANN

Um den Gesundheitszustand und das Gesundheitsbewusstsein österreichischer Jugendlicher ist es schlecht bestellt. In der neuesten OECD-Studie (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) setzt es heftige Kritik. In keinem anderen OECD-Land ist der Anteil der unter 15-jährigen Raucher so hoch; bei den Alkoholexzessen Jugendlicher liegen Österreichs Jugendliche auf Platz vier. Das Bedrohungsszenario ist klar: Unser Gesundheitssystem ist schon heute kaum finanzierbar. „Unter der Last einer überalterten Gesellschaft und mit wenigen jungen Erwerbstätigen, die zunehmend chronisch krank sind, wird es schwer sein, das System zu erhalten“, so Kinderklinik-Chef Wilhelm Müller.

Situation noch dramatischer

Regionale Studien bestätigen die OECD-Daten nicht nur. Sie zeigen, dass die Situation weitaus dramatischer ist als bisher angenommen. In der Diplomarbeit der Steirerin Roswitha Ulz mit über 500 Jugendlichen an Polytechnischen Schulen, Berufsschulen und Gymnasien der fünften und achten Schulklasse wird schonungslos aufgedeckt, dass es den steirischen Jugendlichen nicht gut geht (Zahlen siehe in den Infoboxen).

34 Prozent der befragten Jugendlichen konsumieren regelmäßig Alkohol. Über 54 Prozent haben zwei- bis mehr als zehnmal im Jahr einen „Rausch“.

Dagegen steht, dass über 80 Prozent der Jugendlichen ihren subjektiven Gesundheitszustand mit „Ausgezeichnet“ oder „Gut“ bewerten – wahrscheinlich, weil sie gar nicht wissen, was sie tun. In der Ulz-Arbeit wurde nämlich festgestellt, dass nur jeder dritte Jugendliche ausreichend über den Einfluss des eigenen Verhaltens auf die Gesundheit Bescheid weiß.

„Je niedriger das Bildungsniveau der Eltern, desto weniger Gesundheitsbewusstsein gibt es. Die Jugendlichen aus dieser Gruppe sind weniger körperlich aktiv, essen weniger Obst und Gemüse, trinken aber mehr zuckerhaltige Limonade und naschen mehr Süßigkeiten“, berichtet Ulz vom Teufelskreis, in dem eine schlechte Bildung letztlich auch zu einer miserablen Gesundheit führt.

Angst um den Arbeitsplatz

Für die Polytechnischen Schulen erarbeitet Roswitha Ulz deshalb jetzt ein neues Projekt: „Das Fach Gesundheit“. „Dabei geht es nicht nur um Wissensvermittlung. Auch der Selbstwert soll gesteigert werden. Rund 40 Prozent der Jugendlichen haben ständig vor etwas Angst. Im hohen Maße um einen künftigen Arbeitsplatz.“ Weil die Hoffnung verloren geht, konsumiert fast jeder dritte Jugendliche laut Studie mehrere „Substanzmittel“ (Alkohol, Tabakwaren, Medikamente und illegale Drogen). Erschreckend viele Jugendliche haben sich schon einmal oder sogar öfter absichtlich selbst verletzt (22,2 Prozent).

Laut Meinung der jungen Menschen werden ihre Probleme und Sorgen nur von jedem zweiten Elternpaar verstanden.



[Home](#) » [Vorteilsclub](#) » [E-Paper & Archiv](#)

Anzeigen

▸ [Detailsuch](#)
[e](#)

■ **12. Dezember 2009** | **Region Graz** | **Steiermark** | **Seite 18**

◀ [Voriger Artikel](#)

🖨 [Drucken](#)

[Zurück zur ganzen Seite](#)

„Rauchverbot muss her“

Immer mehr Kinder werden zu Dauer-Rauchern.

GRAZ. In der Diplomarbeit von Manuela Hiller wurden 2250 Jugendliche mit einem Durchschnittsalter von 14,5 Jahren zum Thema „Rauchverhalten“ befragt: 55,5 Prozent hatten schon eine Zigarette probiert; das „erste Mal“ passiert schon bei Achtjährigen. 66 Prozent der rauchenden Schüler stammen aus Raucherfamilien. „Die Allerjüngsten, die zu rauchen beginnen, sind fünf Jahre alt. Wenn man sie fragt, warum, dann sagen sie, weil der Onkel gesagt hat, ‚probier doch einmal‘“, schüttelt die Ärztin Freyja-Maria Smolle-Jüttner den Kopf. „Am schlimmsten ist die Tatsache, dass 61 Prozent der Kinder, die das Rauchen probiert hatten, tatsächlich zu Rauchern wurden.“ Auch die Ärztin spricht die Umstände der Bildung an: „Besonders viel wird an Berufsschulen geraucht. Dort gibt es auch den geringsten Willen zum Aufhören.“

Smolle-Jüttner hat eine Forderung: „Ein Rauchverbot in Lokalen muss her! Wenn Jugendliche in Lokalen sind, wo viel geraucht wird, dann rauchen sie mehr. Das hat nichts mit dem Gruppendruck zu tun. Aber das Wir-Gefühl in der Pubertät ist riesig groß. Die Politiker müssen doch einfach einmal reagieren.“

